

Das Friedenshortwerk



ALLEM LEBEN ZUKUNFT

Nr. 3/2004

Friedenshortwerk



Inhalt

3 Vorwort

5 Elly Hoffmann – ein Leben mit dem Friedenshort

8 Gottes Wort weitersagen – Herbstkonvent 2004

11 Ehemalige »Kornblumen« und Perleberger
Heimatkinder feierten Wiedersehen

12 Fröhliche Runde bei Kerzenlicht

13 Sozial-missionarisches Projekt »Shanti«:
Der Grundstein für das Kinderhaus ist gelegt

17 Das Kirchenjahr erleben – ein neues Fortbildungs-
angebot im Friedenshort

18 Der Adventskalender – vorweihnachtlicher
Begleiter seit über 100 Jahren

19 Neues aus Armenien:
Eine Tagesgruppe für 25 Kinder

19 »Dies und Das«: Kurz berichtet

24 »72 Stunden ohne Kompromiss« –
für eine Mountainbike-Bahn auf dem Cappelrain

26 Allerlei »schräge« Promi-Artikel unter
dem Hammer beim Friedenshort-Sommerfest

28 Von »Anton«, Goldfischen, Fischreihern
und Hornissen – Teicherlebnisse in Tostedt

31 Höhlenforscher erlebten vollkommene Dunkelheit

33 Weihnachten – auch mitten im Sommer?

35 Gelungene Kindertagsfeier
der »Tannenzweige« und »Kornblumen«

37 Unsere Arbeitsfelder: Kunst- und Musiktherapie
im Tiele-Winckler-Haus in Berlin-Weißensee

42 Freundeskreis des Tiele-Winckler-Hauses
freut sich über Ehrenamtspreis

43 Nachruf



Das Friedenshortwerk



Liebe Freunde des Friedenshortes, sehr geehrte Leserinnen und Leser,

dieser Tage hatten wir bei uns im Siegerland den ersten heftigen Schneefall. Das gesamte Mutterhausgelände in Freudenberg war eingeschneit und in strahlendes Weiß gehüllt. Zusammen mit Schwester Martha bestaunten wir bei meinem Besuch auf der Pflegestation beim Blick durchs Fenster die weiße Pracht. Schwester Martha bemerkte nebenbei: »Ach – es wird schon wieder Dezember – wo ist nur das Jahr geblieben?« Darüber bin ich sehr nachdenklich geworden. Vielleicht geht es Ihnen, liebe Leserinnen und Leser ebenso?

Wie im Nu scheint dieses Jahr verflogen zu sein. Und wir immer mitten drin – das Neue hat ja längst begonnen! Mit dem 1. Advent stehen wir schon im neuen Kirchenjahr und im rasanten Tempo geht es auf Weihnachten und den Jahreswechsel zu.

Ein neues Paradigma der Schnelllebigkeit und der Geschwindigkeit scheint uns allenthalben erfasst zu haben. Im raschen Wechsel der Bezüge unseres diakonischen Auftrages im Friedenshort, im politisch-gesellschaftlichen Rahmen des ebenso schnell wechselnden Bedingungsgefüges unserer Arbeitsfelder. Sozialabbau und Hartz IV sind nur zwei der Schlagwörter, die uns in schnell wechselnder Folge bedrängen und die unseren diakonischen Auftrag niederzuhalten drohen. Auch die Menschen, die uns im Friedenshort anvertraut sind, bleiben von den raschen Wechselbädern der sozialpolitischen Entscheidungen und den damit für sie verbundenen rasanten Veränderungen nicht ausgenommen. Betreuten und Mitarbeitern droht zur Zeit manchmal der Mut verloren zu gehen und der Horizont der Hoffnung muss in solchen Zeiten neu geortet werden.

Möglich, dass uns im Friedenshort genauso wie Ihnen liebe Leserinnen und Leser da ein Bild weiterzuhelfen vermag. Das Titelbild dieses Heftes »Das Friedenshortwerk« trägt in der Szenerie des Chorfensters St. Stephan, Mainz, das tiefe Blau des Marc Chagall. Reichlich niedergedrückt sitzt der Prophet Elia am Boden. Nichts ist mehr zu sehen von seinen machtvollen Gottesbeweisen, seinem Eifer für den Herrn und sein Sendungsbewusstsein scheint gebrochen. In der Wüste sitzt er, unter dem Wachholderstrauch, die Ranz der Ereignisse hatte ihn links überholt. Dem Tempo voraus hatte ihn seine eigene Geschwindigkeit im Gang der Geschichte überrollt. Plötzlich riss es ihm auseinander, was unbedingt zusammengehört: Vergangenheit, Gegenwart und das Zukünftige. Isoliert in den drei Bildteilen dargestellt. In seiner augenblicklichen Depression verkrochen, sitzt Elia da. Hoffnung auf Zukunft scheint begraben zu sein.

Gott geht auf den niedergeschlagenen Propheten ein

Mit beeindruckendem Einfühlungsvermögen erzählt die Bibel (1. Könige 19,1 ff.), wie nun Gott auf den niedergeschlagenen Propheten eingeht. Mit liebenswerter Einfachheit gibt Chagall dies wieder. In seiner Lage braucht er nichts weniger als gut gemeinte Worte. Die Stärkung geschieht viel elementarer: Mit Brot, Wasser und ausreichend Schlaf. Dann kann sich Elia auf den neuen Weg in die Zukunft machen. Von dort aus schaut auch der etwas schelmisch dreinblickende Engel in die Szene und entkrampft und öffnet die Situation. Und für Elia löst sich die Depression mit dem Brot in den Händen und dem Krug an seiner Seite. Er bekommt wieder Boden unter die Füße. Der Weg, den er gehen kann, beginnt sich in eine andere Zukunft ab-



Das Friedenshortwerk



zuzeichnen und in alledem zeigt die Bewegung des Engelslichtes von oben an, dass im Hintergrund Gottes Güte und Barmherzigkeit bewahrend und begleitend wirkt.

Beispielgeschichte und Bildzeichen, liebe Leserinnen und Leser, auch für unsere Zeiten? Wenn die Zeit uns überholt hat und nichts mehr im Zukünftigen verlässlich erscheint. Wenn Hoffnungslosigkeiten an uns Raum greifen und wir gleich Elia im irgendwo befangen sitzen. Dann brauchen wir nicht gut gemeinte Ratschläge, sondern handfeste Kost, die aufrichtet und weiter trägt ins Zukünftige. Die Jahreslosung für 2005 ist Brot und Wasser und stärkender Schlaf wie Elia das erfuhr: **Jesus Christus spricht: ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.** Mitten in der Krisis spricht Jesus das seinem Jünger Petrus so zu. Er weiß schon um dessen jämmerliches Versagen in der Bewährungsprobe der Verleugnungsnacht. Und trotzdem – oder gerade deswegen zur Erinnerung an die Zukunft für Petrus und uns: **ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.** Tröstlich für uns dabei: mitten in der Krisis, in der Depression der Ereignisse, im Zerrinnen der Zeiten, zeigt die Fürbitte Jesu, dass Bewahrung des Glaubens, die Erhaltung der Zuversicht, die Stärkung des Vertrauens nicht von uns allein abhängen, sie sind keine Leistung, sondern ein Geschenk.


Handfeste Stärkung also, ist diese Jahreslosung. Zuspruch an alle Elia-Existenzen unserer Tage. Auch und gerade wenn die Zeit zu schnell vergeht und uns mit ihren Ereignissen und Anforderungen zu überholen droht. Dann, gerade dann, gilt uns besonders Jesu Zuspruch: **ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.** Solche Stärkung trägt und lässt uns feste Schritte in jedwede Zukunft gehen, vielleicht ebenso – oder ganz sicher – begleitet von jenem Bilder-Engel, der verschmitzt aus dem

Zukünftigen von oben her ein wenig über uns lächelt, weil er das Licht kennt aus dem er kommt und weil er weiß, dass Gott selbst es ist, der uns in aller Zukunft trägt.

In dieser gelassenen Gewissheit wünsche ich Ihnen ein vergnügliches Studium dieser Ausgabe „das Friedenshortwerk“ und eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit. Mit dem allerbestem Dank Für Ihre Treue, Ihre Fürbitte und Ihre Gaben für den Friedenshort möge Sie das Neue Jahr in der Gewissheit der Jahreslosung segnend umfassen: **Jesus Christus spricht: ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.**

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihre


Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe


Sr. Christine Killies
Oberin

Elly Hoffmann – ein Leben mit dem Friedenshort

Ohne die Friedenshortschwestern wäre mein Leben ganz anders verlaufen«, sagt Elly Hoffmann. Wobei dieses »anders« vor allem den Verzicht auf wertvolle (Glaubens)-Erfahrungen und menschliche Güte bedeutet hätte. Seit rund 80 Jahren ist Elly Hoffmann dem Friedenshort in ganz besonderer Weise verbunden. Die rüstige 90-Jährige, die seit 53 Jahren in Wuppertal wohnt – und dies im Übrigen außer einer Putzhilfe noch vollkommen selbstständig – hat eine be-

wegte und bewegende Geschichte hinter sich, die durch Erlebnisse in einer Kinderheimat des Friedenshortes nicht unerheblich geprägt worden ist. Dabei kann der erste Kontakt mit dem Friedenshort als schmerzvoll und durchaus traumatisch bezeichnet werden. Es ist das Jahr 1925, die Inflation grassiert, die 10-jährige Elly lebt bei der Mutter in der Nähe von Pinneberg, der Vater in Dortmund, nachdem sich die Eltern



Große und kleine »Efeuranken« beim Spiel (vermutlich 1927 oder 1928).
Elly Hoffmann (mit Zopf) ist die Zweite von rechts.



Nach wie vor verfolgt Elly Hoffmann das Geschehen im Friedenshort und liest regelmäßig unser Magazin.

getrennt haben. »Ich war damals sehr schwächling«, erzählt Elly Hoffmann. Ein Kuraufenthalt an der Ostsee sollte das Kind kräftigen. Bekannte holten Elly nach ein paar Wochen ab. Sie freute sich auf das Wiedersehen mit der Mutter – doch daraus wurde nichts. Der Vater hatte alle Hebel in Bewegung gesetzt, dass Elly nicht mehr zur Mutter zurückkehren sollte, angeblich sei sie nicht in der Lage gewesen, das Kind zu erziehen. So ging es nicht zurück zur Mutter, sondern in eine Kinderheimat des Friedenshortes nach Bad Polzin (heute nordwestliches Polen). Niemand hatte dies der kleinen Elly im Vorfeld gesagt. »Ich war damals total geschockt, blieb Monate lang in mich gekehrt, konnte nicht mehr lachen und war regelrecht verhar-



Mutter Eva (sitzend Mitte) zu Besuch in Bad Polzin

»Mütterchen« ihren Becher voll hatte, mussten die Kinder auch ihren Becher in den großen Eimer ausleeren: »Mein Becher war dann immer nur halb voll.« Sr. Gertrud hatte das bemerkt und rief Elly zu sich: »Wir pflücken zusammen«. Flugs hatten die flinken Hände des Mütterchens Ellys Becher mit gefüllt, so dass sie den anderen Kindern stolz ihren Ertrag präsentieren konnte.

Mutter Eva legte den Grundstein für ihren Glauben

Ein richtiger Wendepunkt in Elly Hoffmanns Leben war die Begegnung mit Eva von Tiele-Winckler 1928. Seit drei Jahren war sie nun in der Kinderheimat, auch innerlich hatte sie sich auf die Gemeinschaft mit den Schwestern und der anderen Kinder eingelassen. »Mutter Eva hielt uns älteren Kindern eine ganz besondere Andacht«, erinnert sie sich. Es ging um die 10 Gebote, die Mutter Eva den Kindern erläuterte. Mutter Eva bat die Kinder, den Finger zu heben, wenn sie eines der Gebote schon einmal nicht befolgt hätten. Zugleich hatte sie aber auch die frohe Botschaft, dass Jesus Christus alle Schuld vergeben kann. Elly Hoffmann: »Wir knieten vor ihr nieder, sie segnete uns und sprach uns im Namen Jesu Vergebung zu. Zum Schluss sagte sie: »Jetzt seid ihr Gottes Kinder!« Auch nach über 70 Jahren erinnert sich Elly Hoffmann an diese Begegnung und die besondere Gabe Eva von Tiele-Wincklers, die den Grundstein für ihren Glauben legte.

Mit 15 Jahren und nach ihrem Schulabschluss in der Mittelschule verließ Elly Hoffmann die Kinderheimat und kehrte zunächst zum Vater zurück. Nicht ohne den Kontakt zu »ihrem Mütterchen« zu verlieren. Eigentlich wollte sie Krankenschwester werden, weil die Ausbildung jedoch zu teuer war, wurde sie Schwesternhelferin. Mit 19 Jahren kehrte sie

tet«, erinnert sich die 90-Jährige. Zunächst reagierte sie daher noch abweisend auf die große Liebe und Zuwendung, die ihr Sr. Gertrud Bittermann, ihr »Mütterchen« in der Gruppe »Efeuranken« und die anderen Schwestern erwiesen. Hinzu kam, dass alle Kinder der Einrichtung rote Schürzen und Holzpantoffeln trugen und so als leicht zu erkennende »Heimkinder« die Hänseleien der Mitschüler ertragen mussten. »Außer den Holzpantoffeln besaß ich noch Turnschuhe. Die habe ich manchmal morgens aus dem Fenster ins Gebüsch geworfen, um sie dann zur Schule anziehen zu können«, berichtet sie über ihre damalige Not. Erst langsam taute die kleine Elly auf. Es waren manchmal nur kleine, aber sehr liebevolle Gesten von »Mütterchen« Sr. Gertrud und ihren Mitschwestern, die das Herz von Elly Hoffmann berührten. Zum Beispiel, als sie zum ersten Mal mit den Kindern ihrer Gruppe und den Schwestern auf Blaubeersuche ging. »Ich war dabei ziemlich ungeschickt und langsam«, erzählt Elly Hoffmann. Immer wenn das

FRIEDENSHORTWERK



Konfirmation 1929

als Helferin in die Kinderheimat Bad Polzin zurück und half zudem im Haushalt des Hausverwalters Jäger, der nebenan wohnte. In Bad Polzin lernte sie auch ihren späteren Ehemann Werner kennen. »Sr. Gertrud wurde ganz schnell auch Werners Mütterchen«, schmunzelt Elly Hoffmann. Und das »Mütterchen« organisierte sogar später die Verlobungsfeier und die Hochzeit Mitte der 30-er Jahre – beides wurde in der Kinderheimat Bad Polzin gefeiert! »Die Schwestern haben gebacken und gekocht und alles vorbereitet, das war ganz wunderbar«, so Elly Hoffmann. Auch die Eltern kamen zur Hochzeit, die Mutter hatte den Vater zwischenzeitlich wieder aufgenommen. Vater Hoffmann, eigentlich Atheist, hatte am Tag nach der Hochzeit Geburtstag. Elly Hoffmann: »Um Mitternacht haben die Schwestern ihm ein Lied gesungen, das hat ihn dann doch sehr angerührt.« Elly Hoffmann hat in den folgenden Jahren noch viel Schweres erlebt. Eine langjährige Trennung von ihrem Mann, der als Eisenbahner nach Russland musste und 1945, in den letzten Kriegsmonaten, noch in die Wehrmacht eingezogen wurde. Später musste er in Wuppertal schweren Schichtdienst leisten, zu acht Personen lebten die Hoffmanns in ihrer kleinen Wohnung. Sie musste verkraften, dass von ihren Zwillingen ein Baby schon mit wenigen Wochen starb. Doch immer bewahrte sie mit Freude den Kontakt zum Friedenshort und zu »ihrem Mütterchen«. Sr. Ger-

trud, die später die »Seerosen« in Schwerin als Leiterin übernahm. Als das Mütterchen starb, reiste sie zur Beerdigung nach Heiligengrabe. Auch schickte sie regelmäßig Pakete zu den Schwestern in der damaligen DDR, um sie auch nach der deutsch-deutschen Teilung zu unterstützen. »Sogar Stoff für die Hauben habe ich manchmal besorgt«, erzählt Elly Hoffmann. 1966 war sie dabei, als der Friedenshort in der Hammerhütte in Siegen in einem Festakt Mutter Eva gedachte, die 100 Jahre alt geworden wäre. Noch heute nimmt sie regelmäßig an den Freundesrunden in Mehltheuer teil. Und den nächsten Besuch des Friedenshortes hatte sie beim Interviewtermin im Oktober auch schon geplant: »Ich freue mich darauf, am 1. Advent nach Freudenberg zu kommen.«

Henning Siebel, Referent für Öffentlichkeitsarbeit

Die Hochzeit wurde in der Kinderheimat gefeiert.





Gottes Wort weitersagen – Herbstkonvent 2004

Gottes Wort weitersagen – so lautete das Thema beim Herbstkonvent der Schwesternschaft, zu dem 20 Schwestern vom 21. 10.–24. 10. 2004 im Gästehaus Friedenshort in Mehltheuer zusammen kamen. Nach einem herzlichen Willkommen durch das Ehepaar Meisel und Oberin Sr. Christine sowie dem liebevoll hergerichteten Abendbrot, wurden wir über den Ablauf der vor uns liegenden Tage eingewiesen. Eine von Sr. Renate Kunert vorbereitete Arbeitsmappe half allen, gut ins Thema einzusteigen.

Sr. Renate brachte uns in diesen Tagen die Erarbeitung einer Andacht verständlich und professionell anhand von Beispielen nah. Wie gestalte ich eine Andacht? Welcher Bibeltext könnte passen? Oder kann es auch ein Liedvers sein? Dies waren Fragen, denen wir nachgingen. In Kleingruppen erarbeiteten wir auch Gliederungen, bis hin zum schriftlichen Entwurf. Am Samstagmorgen wurde das Erarbeitete vorgestellt.

Zwar dachte ich persönlich, dass dieses Arbeiten eher die Schwestern im Mutterhaus oder Sr. Renate in ihrer Gemeinde in Lügde betrifft, im Gespräch ermunterte mich Sr. Renate: »Hanna, es ist aber eine schöner Dienst in Gottes Wort zu suchen und es dann zu vermitteln.«

Sr. Renate stellte uns zwei Andachten vor. Eine davon hatte Sr. Helene Burghardt einmal erarbeitet, zu 1. Samuel 16,7b: Ein Mensch sieht was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an. (Wir sollten es erraten – haben es aber nicht geschafft) Die Andacht wurde sogar im MBK Monatsheft veröffentlicht. Sie hat uns sehr berührt.

Eine besondere Erfahrung rundete den Konvent ab. Am Freitagabend nahm uns Sr. Renate Kunert mit, erste Schritt

te in meditativem biblischen Tanz zu wagen – im wahrsten Sinne des Wortes. Nach schöner Musik von Johann Sebastian Bach durften wir eintauchen in eine Rhythmik, die auch zugleich zur Ruhe kommen ließ. In der Mitte des Raumes stand eine große brennende Kerze, die deutlich machen sollte: Christus ist die Mitte des Lebens – auch unserer Schwesterngemeinschaft. Sr. Renate hatte ein Gespür



Sr. Renate Kunert führte in meditativem biblischen Tanz ein



Auch für das leibliche Wohl war beim Konvent bestens gesorgt, wie hier Sr. Christa Franke demonstriert

FRIEDENSHORTWERK

dafür, was sie uns zumuten konnte. Auf unseren Wunsch hin hatte sie noch einen Solotanz mit israelischer Begleitmusik für uns bereit.

Sr. Gisela Gericke hielt mit uns zum Abschluss des Tages das Abendgebet so, wie es auch im Friedenshort gebetet wird. Täglich werden Einrichtungen des Friedenshortes und befreundete Werke mit einbezogen.

Eine sehr schöne Autofahrt über die Hügel des Vogtlandes machte uns Freude. Herr Meisel führte uns auf eine Anhöhe, dort konnten wir einen wunderbaren Ausblick genießen. Spontan fiel mir die Liedstrophe ein: »Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte, die Du geschaffen durch dein Allmachtswort, dann jauchzt mein Herz Dir großer Herrscher zu. Wie groß bist Du.«



Beim Ausflug bestand Gelegenheit, den Blick über das schöne Vogtland schweifen zu lassen. Herr Meisel erläutert markante Punkte





Die Teilnehmerinnen beim Herbstkonvent 2004

Am Samstagabend reflektierten wir noch einmal alles Erlebte. Trotz der intensiven Arbeit war es wichtig, dass genügend Gelegenheit zu persönlicher Begegnung und Gespräch blieb. Einmütig konnten wir sagen: Es war eine von Gott gesegnete Zeit. Es sind viele Gaben – aber ein Herr. Ein Dank

geht noch einmal an alle, die uns diese Zeit so inhaltsreich und liebevoll gestaltet haben: Sr. Christine Killies, Sr. Renate Kunert, Ehepaar Meisel und Mitarbeiter/Innen. Nicht zuletzt unserem großen Gott, ohne den nichts möglich gewesen wäre.
Sr. Hanna Hinkel

Ehemalige »Kornblumen« und Perleberger Heimatkinder feierten Wiedersehen

Der Oktober stand in Heiligengrave im Zeichen der Wiedersehensfreude. »Große Kinder« aus den Kinderheimaten der Kornblumen und Perleberg hatten Allerlei Erinnerungen auszutauschen. Die ehemaligen Heimatkinder Ursel Schlesselmann (Kornblumen) und Uwe Buchwald (Perleberg) haben ihre Eindrücke zusammengefasst.

Sr. Annerose Seifert hatte vom 1. 10.–3. 10. zu einem Treffen der ehemaligen Kinder der Kornblumen-Familie in den Friedenshort eingeladen. 12 Heimatkinder, zum Teil mit Ehepartnern, waren der Einladung gefolgt. Es war ein großes Wiedersehen. Am ersten Abend stellten wir uns alle vor und ließen unser Leben Revue passieren. Wir hatten in diesen Tagen das Gefühl, als sei die Zeit stehen geblieben, denn wir fühlten uns immer noch wie eine große Familie. Alle waren der Meinung, dass wir eine sehr schöne Kindheit im Friedenshort verbracht haben. Wie

liebepoll sorgte doch unser Mütterchen (S. Addi Taut) stets für uns. Wir erinnerten uns auch gerne an ihre Geburtstage, die auf den Nikolaustag fielen. Für Mütterchen und alle Gäste wurde fast jedes Jahr ein Theaterstück aufgeführt und

natürlich wurde auch viel gesungen. Was für ein Liedgut wurde uns mit auf den Lebensweg gegeben! Die Melodien waren bei diesem Treffen wieder präsent, die vollständigen Texte aber nicht immer. Mit Begeisterung betrachteten wir die zahlreichen Kinderfotos und es war nicht immer leicht, sich an alle Namen zu erinnern. Umso mehr war allen die alte Krippe in Erinnerung, die immer unter dem Weihnachtsbaum aufgebaut wurde.

Der Friedenshort und seine vielen Schwestern haben uns Kindern in schweren Zeiten ein Zuhause gegeben, hier fühlten wir uns wohl, waren behütet und wurden liebevoll umsorgt. Deshalb haben wir allen Grund zu danken«.

Ursel Schlesselmann.



Ehemalige »Kornblumen« ...



Fröhliche Runde bei Kerzenlicht

Seit wenigen Tagen sind wir von unserer Reise nach Heiligengrabe zum Treffen der Perleberger Heimatkinder wieder zu Hause. Noch sind die Ereignisse frisch und nicht ganz verarbeitet. Meine Frau und ich finden im Gespräch immer wieder dorthin. Angefangen bei der lieben Aufnahme und Bewirtung bis zum Abschied. Dazwischen lagen wunderbare Tage, die von der Schwesternschaft mit viel Liebe vorbereitet wurden. Die Führung durch das alte Kloster und die Besichtigung der Heiliggrab-Kapelle haben Sr. Annerose und Sr. Gundula mit wunderbaren Sagen und Geschichten erlebt. Nicht zu vergessen der beeindruckende Bericht von Sr. Brigitte über ihre Arbeit in Sibirien. So merkt man erst, wie gut man es doch hat. Der Besuch der Wohnungen für die Menschen mit Behinderungen hat uns total beeindruckt. Es ist zu spüren, mit wie viel Liebe und Fürsorge hier Sr. Elfriede und die Mitarbeiterinnen arbeiten. Dies spürte man ebenso auf der Pfleystation der älteren Schwestern. Auch hier waren wir herzlich willkommen.



... und ehemalige Perleberger versammelten sich zum Gruppenbild.

Bei den Mahlzeiten im Speiseraum ging es immer sehr lebhaft zu und die Gespräche mit den Schwestern waren für uns sehr interessant. Die Abende gehörten den Perleberger Heimatkindern. In fröhlicher Runde bei Kerzenlicht kam bei mir die Wiedersehensfreude so richtig hoch. Da waren die

kleine Moni, jetzt Mutter und Oma; Lilo, etwas in sich gekehrt; Bärbel, fürsorglich; die temperamentvolle Monika und der redengewandte Horst. zu jedem Gesicht gab es Erinnerungen, die durch eine Diashow mit Bildern aus Perleberg und Heiligengrabe zusätzlich aufgefrischt wurden. Natürlich gab es nicht nur heitere Begebenheiten zu erzählen. So erfuhren wir auch, wie schwer der Alltag mit so vielen Kindern zu bewältigen war. Als Kind habe ich mir darüber keine Gedanken gemacht. Heute bin ich dankbar, dass ich in einer so liebevollen Umgebung aufwachsen konnte.

Und so sind die Tage viel zu schnell vergangen. Gemeinsam bleibt uns: Von unseren Müttern sind wir aus unterschiedlichen Gründen nicht aufgezogen worden. Aber von Euch Schwestern wurden wir aufgenommen, geliebt und behütet.

Uwe Buchwald

Sozial-missionarisches Projekt »Shanti«: Der Grundstein für das Kinderhaus ist gelegt

Der Grundstein für den Bau des Kinderhauses in Tamaham/Indien, das 40 poliogeschädigte und mehrfachbehinderte Kinder aufnehmen soll, ist gelegt – und dies in doppelter Hinsicht. Zum einen sind viele Freunde des Friedenshortes und Mitarbeiter unseren bisherigen Spendenaufrufen gefolgt und haben aus finanzieller Sicht den Baubeginn ermöglicht. Hierfür noch einmal herzlichen Dank. Zum anderen hat Oberin Sr. Christine Killies am 1. November vor Ort die symbolische Grundsteinlegung vorge-



Die Begrüßung mit Blumenkränzen ist Tradition, hier wird Pastor Wagener willkommen heißen.

nommen. Zusammen mit Pastor Christian Wagener, Referent für Seelsorge und Fortbildung, war sie für 10 Tage nach Indien gereist. Auch Geschäftsführer Pfr. Rückle und weitere Vorstandsmitglieder unseres Kooperationspartners

»Nethanja Narsapur Christliche Mission Indien e. V.« waren zugegen. »Wir haben ein Kästchen mit der Tageslosung, dem Lehrtext und unserem Friedenshortstern in den Grundstein eingemauert«, berichtet Sr. Christine. Pastor Wagener stellte den Bau unter den Segen Gottes. Sowohl die Losung aus Psalm 23, 2+3 (»Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele.«), als auch der Lehrtext »Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!« (Philipper 4,6) passten gut zu diesem Tag und dem Vorhaben. Das Kinderhaus soll in einem Jahr fertig gestellt sein, genau



Bei der Grundsteinlegung. Jeevan Roy (mit Mikrofön) leitet die Einrichtung vor Ort.



genommen sind es zwei Gebäude, denn Mädchen und Jungen werden räumlich getrennt untergebracht. Schulbesuch



Aus alten Autoreifen fertigt ein Schuhmacher Sandalen, die von den Kindern trotz der Polioschädigungen getragen werden können.

und – wenn möglich – korrigierende Operationen der poliogeschädigten Gliedmaßen sowie im Anschluss physiotherapeutische Begleitung gehören dazu. »Den Kindern soll ermöglicht werden, später selbst ihren Lebensunterhalt zu verdienen oder zum Lebensunterhalt ihrer Familien beizutragen«, betont Sr. Christine.

Umfangreiches Besuchsprogramm

Sr. Christine und Pastor Wagener absolvierten trotz des kurzen Aufenthaltes ein umfangreiches Besuchsprogramm. Dazu gehörte unter anderem ein Besuch in der Schule und eine Stippvisite beim Lehrer-College. Beide berichteten über den Friedenshort, seine Entstehung und die aktuelle Arbeit.

Zwölf Krankenschwesternschülerinnen, die gerade ihre Vorprüfung bestanden hatten, setzte Sr. Christine in einem offiziellen Akt ihre Hauben auf. »Außerdem waren wir dort, wo der Pfeffer wächst«, schmunzelt Sr. Christine. Bei einer Tagestour mit Jeevan Roy, Leiter der Einrichtung in Tamaham, konnten Pfeffer- und Kaffeebäume in Augenschein genommen werden. Reich an ganz neuen Eindrücken und Er-



Sr. Christine überreichte den Schwesternschülerinnen nach bestandener Vorprüfung ihre Hauben.

fahrungen kehrten beide wohlbehalten am 5. November nach Freudenberg zurück. (hs)



Fröhlich führen die Kinder einen traditionellen Tanz auf, ihre Behinderungen merkt man ihnen nicht an.



Im Klassenraum. Das Alphabet stand auf dem Unterrichtsplan.

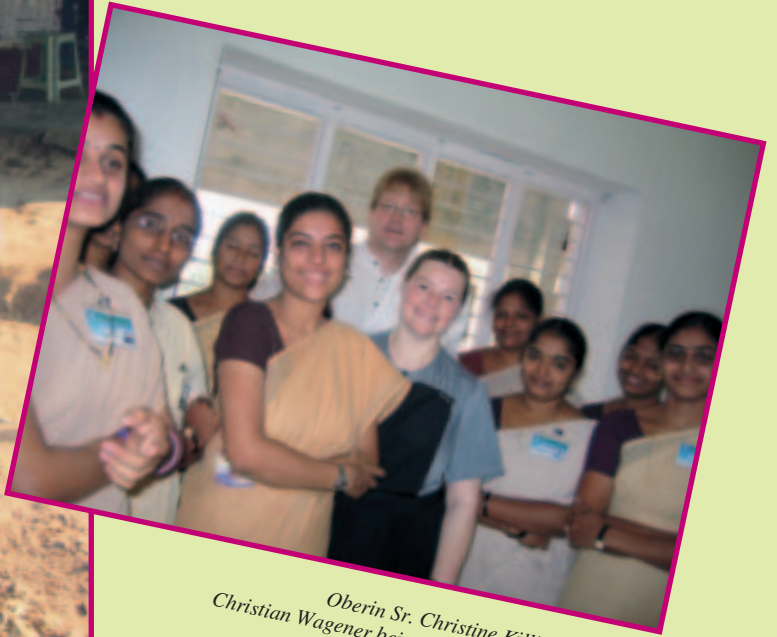


So sehen die Klassenräume von außen aus





*Ein Fortbewegungsmittel, das mit den Armen angetrieben wird.
Für die gehbehinderten Kinder zwar anstrengend, aber hilfreich.*



*Oberin Sr. Christine Killies und Pastor
Christian Wagener beim Besuch des Lehrer-College*



*Die Kamera war natürlich interessant –
eine neugierige Schar bei Pastor Wagener*



Das Kirchenjahr erleben – ein neues Fortbildungsangebot im Friedenshort

»Was heißt fester Brauch?«, fragt der kleine Prinz seinen Gesprächspartner in dem kleinen Buch des Antoine de Saint-Exupéry. Und der Fuchs, der ihm gegenübersteht, antwortet ihm: **»Etwas in Vergessenheit Geratenes: Es ist das, was einen Tag vom anderen unterscheidet, eine Stunde von der anderen. Sonst wären alle Tage gleich.«**

Vom 10.–12. November haben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fortbildung **»Das Kirchenjahr erleben«** auf den Weg gemacht, die Vielfalt der Feste im Kirchenjahr neu zu erkunden, gilt es doch, sich immer wieder daran zu erinnern, wie sehr unser Leben Feste nötig hat. Sie sind die »festen Bräuche«, die den Alltag, das Einerlei der Zeit unterbrechen und das Besondere des Lebens zur Geltung bringen, Veränderungen im Leben und den Wechsel der Zeit bewusst machen.

Die gemeinsamen Tage im Friedenshort in Freudenberg boten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Raum,

nach den persönlichen Zugängen zu den einzelnen Festen zu fragen und zu entdecken, was sie uns schenken wollen: Sie bieten Zeiten der Erinnerung und der Erwartung, der Zuversicht und der Besinnung, der Trauer, aber auch der Dankbarkeit und der Freude. Jahr für Jahr neu vergegenwärtigt das Begehen der christlichen Feiertage die Nähe und Liebe Gottes zu uns, indem sie insbesondere an Geburt, Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi erinnern.

Die Fortbildung kurz vor dem Beginn des neuen Kirchenjahres am 1. Advent erinnerte aber auch an die Bedeutung der kleineren, vermeintlich unscheinbareren Festtage und gab Anregungen zur Gestaltung der Feste, damit erlebt werden kann, wie sehr unsere jeweils persönliche Geschichte begleitet und getragen wird von der Geschichte Gottes mit den Menschen.



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von »Das Kirchenjahr erleben«

Pastor Christian Wagener,
Referent für Seelsorge und
Fortbildung



Der Adventskalender – vorweihnachtlicher Begleiter seit über 100 Jahren

Aus der Vorweihnachtszeit ist er nicht wegzudenken, der Adventskalender. Und weil er so selbstverständlich ist, denkt keiner daran, wie lange es ihn schon gibt: selbst gebastelt, gedruckt, als Laterne, als Häuschen, als Uhr, als Wandkalender, zum Stellen oder zum Hängen.

Belege für Adventskalender gibt es bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts aus Deutschland, wobei es sich durchweg um selbst hergestellte Einzelstücke aus dem privaten Bereich handelt. Als Beilage taucht der vermutlich erste gedruckte Adventskalender 1902 auf, also vor über 100 Jahren. Erhalten hat sich aber erst der Adventskalender mit dem Titel »Im Lande des



Weidinger Adventskalender

Christkinds«, der 1908 in München gedruckt wurde. Die weitere Entwicklung führt von Engeln bei den Weihnachtsvorbereitungen über Illustrationen von Kinderbüchern aus den 30er-Jahren, »Vorweihnachten« aus dem Dritten Reich, Weihnachtsmännern mit Raketen aus den 60er-Jahren, Zwergen mit Paketen auf den Palmers-Kalendern der 50er und 60er-Jahre, zu Zeichentrickfiguren aus den letzten Jahrzehnten oder nostalgischen Weihnachtsfesten, bis zu stimmungsvollen Winterlandschaften, biblischen Szenen und Krippendarstellungen.

Quelle: Volkskundehaus, Riet im Innkreis

Neues aus Armenien: Eine Tagesgruppe für 25 Kinder

Über Sr. Hannas Suppenküche haben wir schon berichtet. Es gibt wieder Neuigkeiten aus Armenien. Näheres im Brief von Sr. Hanna Christenn, den wir leicht gekürzt abdrucken.

Liebe Freunde,

Am 10. August hatten wir in Berd Besuch von der deutschen Botschaft. Frau Kirchhoff, ihr Mann und ein Übersetzer freuten sich sehr über unsere Suppenküche. Wir konnten auch den Aufenthaltsraum im Kulturzentrum für die älteren Herren einrichten und an dem Tag eine kleine Einweihung feiern. Auch der Bürgermeister und seine Mitarbeiter waren zugegen. Dann besprachen wir mit ihnen unser neues Programm: Die Einrichtung einer Tagesstätte für 20–25 Kinder, die zurzeit nicht die Schule besuchen. Den meisten fehlt das Geld für Kleidung und Lernmaterial oder sie sind ohne elterliche Aufsicht. Es war sehr schwer, geeignete Räume zu finden. Wir fanden dann welche, die aber sehr, sehr renovierungsbedürftig sind. Wir besichtigten sie mit unserem Besuch.

Da wir vom Besitzer keine Zusage für einen längeren Zeitraum bekamen, haben wir beschlossen, nur einen Raum etwas wohnlich einzurichten. Die



Für Jung und Alt ist die Suppenküche ein täglicher Anlaufpunkt, um eine warme Mahlzeit zu erhalten.

Räume sind durch den Krieg von Einschüssen zerstört und nicht erneuert worden. Frau Kirchhoff sagte mir, dass sie von einer Firma in Deutschland eine größere Summe bekommen hat, die sie mir für dieses Projekt zur Verfügung stellt. Ich war sehr bewegt und sehe darin Gottes gütige Hand. ER, der Herr, gibt den Plan ins Herz und sorgt dafür, dass er ausgeführt werden kann. Dieses Programm führe ich zusammen mit der Frauengruppe von Berd durch. Die Mitglieder dieser Gruppe sind meist Lehrerinnen, die sich bereit erklärten, diesen Kindern bei den Schularbeiten zu helfen und wenn nötig Nachhilfeunterricht zu geben.

Im September ist unsere Suppenküche geschlossen. Solange werden die Kinder mittags ein Butterbrot bekommen. Danach werden wir für sie die Suppe mitkochen, – nein freue ich mich auf die Jungens in USA. Meine Bitte ist die, dass ich selbst gesegnet werde durch die Begegnungen mit ihnen und den Freunden.

Ich weiß, dass ihr mich begleitet und für mich betet. Vielen Dank. Heute kam Toros und wir hatten viel Zeit zum Erzählen. Er lässt Euch alle grüßen.

Seid Gott befohlen.

Eure Sr. Hanna Christenn



»Dies und Das«: Kurz berichtet

»Kunst und Kaffee« – Beate Jung brachte Bilder und Kuchen mit ins Mutterhaus

Freudenberg. »Kunst und Kaffee« – so lautete am 16. Oktober das Motto im Mutterhaus der Freudenberger Schwesternschaft. Für die Kunst und auch den leckeren Kuchen sorgte Beate Jung aus Niederfischbach. Acht Jahre war sie in der Hauswirtschaft im Friedenshort beschäftigt. Mittlerweile hat sie Malen als Hobby entdeckt. »Ich wollte den



Für die Schwesternschaft nahm Oberin Sr. Christine Killies das Bild von Beate Jung entgegen.

Schwestern einfach eine Freude bereiten«, so die Idee der Künstlerin.

Rund 30 Bilder waren im Schwesternwohnzimmer, Treppenhaus sowie im Glasgang zur Pflegestation zu sehen. Dabei beeindruckte besonders die Vielfalt ihrer Blumen-Bil-

der: Zarte Blüten-Varianten, leuchtender Lavendel aus einem Blumenmeer in der Provence oder auch eine große rote (!) Sonnenblume. Beate Jung hat bereits verschiedene Maltechniken ausprobiert. So wechseln sich Aquarelle mit Bildern in Acryl, Ölkreide und Pastellkreide ab. Ein Bild durfte sich die Schwesternschaft als Geschenk aussuchen. Die Wahl fiel auf die rote Sonnenblume – die übrigens nicht »künstlerisch verfremdet« ist, es gibt sie wirklich. »Das Bild bekommt seinen Platz über dem Klavier im Speisesaal«, freute sich Oberin Sr. Christine, die Beate Jung noch einmal herzlich für den gelungenen Nachmittag dankte. (hs)

Tage für Bibel und Gespräch mit Besuch des Cranach-Altars in Schneeberg

Mehltheuer. Zum zweiten Mal in diesem Jahr trafen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Arbeitsfeldern des Friedenshortes zu den »Tagen mit Bibel und Gespräch« im Gästehaus in Mehltheuer. Auch diesmal ging es um das



Die Herbst-Gruppe bei den diesjährigen »Tagen für Bibel und Gespräch«

alttestamentliche Buch des Propheten Hosea. Doch boten die gemeinsamen Tage darüber hinaus Zeit und Gelegenheit, einander kennen zu lernen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Zudem berichtete Sr. Brigitte Grundig über ihre Arbeit in Sibirien. Uns Ausflug führte diesmal in das kleine Städtchen Schneeberg im nahen Erzgebirge. In der dortigen Kirche gab es einen Cranach-Altar zu bewundern. Besuche in den Schneeberger Werkstätten, in denen die bekannte erzgebirgische Holzkunst entsteht, ließen bereits vorweihnachtliche Stimmung aufkommen. Auch im Frühjahr und Herbst des kommenden Jahres werden in Mehltheuer wieder »Tage für Bibel und Gespräch« stattfinden. Dann werden Texte aus dem Lukas-Evangelium im Mittelpunkt stehen. (Wa)

Beim Friedenau-Tag erstmals dabei

Berlin-Friedenau. Reges Treiben herrschte am Sonntag, 19. September, auf dem Breslauer Platz sowie im Rathaus. Die Rheinstraßen-Initiative hatte zum 2. Friedenau-Tag geladen, unterstützt von Rathaus, Geschäftsleuten, Einrichtungen, Künstlern und Anwohnern. Mit eigenem Stand dabei: die Einrichtung Handjerystraße des Tiele-Winckler-Hauses. Einrichtungsleiterin Birgit Lyongrün hatte einen informativen Stand vorbereitet, um die Arbeit der TWH vorzustellen. Eine Info-Tafel informierte zudem über die Chronologie des Friedenshortwerks. Es konnten immer währende Kunstkalender (angefertigt von Bewohnerinnen und Bewohnern) erworben werden. Die selbst gemachte Marmelade fand ebenfalls dankbare Abnehmer. Unterstützt wurde Birgit Lyongrün von Herrn Metzler, Heimfürsprecher der Einrichtung, der unterem alte und junge Besucher beim Ausprobieren der aus der Tagesstruktur ausgeliehenen



Birgit Lyongrün hatte den Info-Stand vorbereitet, unterstützt wurde sie von Herrn Metzler (li.)

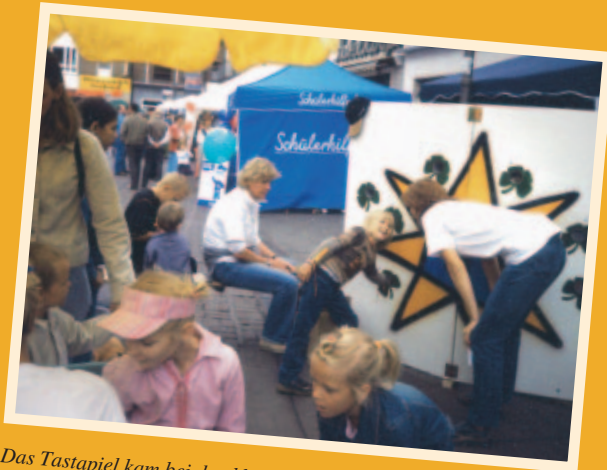
Tastkästen anleitete. Der Erlös des Info-Standes wurde dem Förderverein des Tiele-Winckler-Hauses zur Verfügung gestellt.

Buntes Angebot beim Weltkindertag 2004

Dorsten. Der Marktplatz in Dorsten war am 19. September fest in Kinderhand. Anlässlich des Weltkindertags hatte das Jugendamt ein großes Familienfest organisiert. Unsere Einrichtung war mit einem großen, recht attraktiven Stand vertreten. Familien konnten mir ihren Kindern spielen, ihre Sinne schärfen, kreativ sein und sich zudem umfangreich über unsere Jugendhilfeeinrichtung informieren. Unser Angebot umfasste ein Angelspiel, einen Schminkstand sowie ein Tastspiel. Zudem gab es die Möglichkeit, bunte Buttons zu kreieren. Ein Kaffee- und Kuchenbuffet stand zur Stärkung bereit, alternativ gab es auch Bratwurst und kalte Getränke.



Die gute Zusammenarbeit der Dorstener Mitarbeiterschaft trug dazu bei, dass dieser Tag rundherum ein großer Erfolg für uns war. Mein Dank gilt daher den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr Engagement sowie Herrn Siebel für die zur Verfügung gestellten Materialien.
Margret Stenkamp, Einrichtungsleitung Dorsten



Das Tastapfel kam bei den kleinen Besuchern gut an.

Über 70 Jahre Bewohnerin im Tiele-Winckler-Haus – Uschi Gehrman verstorben

Berlin. Am 5. August 2004 verstarb Uschi Gehrman im Alter von 88 Jahren ganz friedlich in der Mittagszeit. Sie lebte über 70 Jahre (!), seit ihrem 18. Lebensjahr, im Tiele-Winckler-Haus. Trotz der vergleichsweise kurzen Zeit, die ich sie kannte, hat sie einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen und ich möchte hier darüber schreiben.



Uschi Gehrman lebte über 50 Jahre in der Einrichtung in Friedenau und anschließend in der Einrichtung Mozartstraße 31 in Lichtenrade.

Anfang November 2002 lernte ich Uschi in der Gruppe I kennen. Sofort war zu merken, dass sie im Gruppengeschehen eine ganz besondere Rolle einnahm. Zunächst dachte ich, dass das auf ihre hohe Pflegebedürftigkeit zurückzuführen ist, sie war schon sehr gebrechlich und saß im Rollstuhl. Doch ich lernte sie kennen und merkte schnell, dass das nicht alleine

der Grund war. Sie war trotz ihrer zusätzlichen psychischen Behinderung, aufgrund derer sie manische und depressive Phasen hatte und häufig verwirrt war, ein ganz besonders liebenswerter, dankbarer, humorvoller und gläubiger Mensch. Wir versorgten sie immer gerne, denn an ihren guten Tagen, an denen sie nicht von Schmerzen oder einer Manie geschüttelt wurde, zeigte sie uns ihre große Dankbarkeit. Sie war sehr bescheiden und es war ihr zumeist unangenehm, dass wir so viel Arbeit mit ihr hatten.

Uschi hat gerne von ihren Erlebnissen aus der Vergangenheit erzählt und über lustige Begebenheiten, die schon Jahre zurückliegen, konnte sie immer wieder herzlich lachen. Dieses Lachen war extrem ansteckend und konnte die ganze Gruppe innerhalb kurzer Zeit in eine Hochburg der guten Laune verwandeln. Zwar hielt sie vom Verreisen nicht mehr viel, doch wir konnten sie überreden und so erlebte sie etwa einen Monat vor ihrem Tod noch einmal fünf sehr schöne Tage in Kauxdorf. Alle ihre liebsten Betreuer und Betreuerinnen waren mitgefahren und versorgten sie. Sie konnte diesen Aufenthalt sehr genießen.

Am Morgen des 5. August hatte ich Frühdienst und habe mit ihr außergewöhnlich lange und gemütlich gefrühstückt. Ich hatte nicht den Eindruck, dass sie an diesem Tage heimgehen würde. Und so traf ihr friedlicher Tod mich und auch alle anderen Mitarbeiter/innen und die Bewohner/innen sehr überraschend und unvermittelt. Sie ist einfach und ohne großes Aufsehen von uns gegangen – so wie sie es wohl am liebsten hatte.

In der Gruppe ist nun eine Lücke entstanden, die wir oft mit schönen alten Geschichten und Erinnerungen an sie oder mit dem Anschauen von Fotos füllen. Die Gruppe ist auch schon zum Friedhof am anderen Ende der Stadt gereist, hat ihr Grab geschmückt und sich versichert, dass sie es dort gut hat ...

Andrea Geister, TWH Mozartstraße 31

Leben im Advent

Wir leben alle im Advent.

Christus kommt. Wir gehen ihm entgegen.

Und manche Kerze, die jetzt brennt,

Leuchtet her von Gottes hellen Wegen.

Das Licht scheint schwach und ist doch da.

Hirten sahn es stannend in dem Stalle

Von Bethlehem: Gott kommt uns nah,

Wird ein Mensch – für dich, für mich, für alle.

Gott selbst durchbricht die dunkle Nacht,

Schenkt uns Teil an seiner großen Habe;

Hat allen alles gut gemacht.

Unser Leben endet nicht am Grabe.

Wir leben alle im Advent.

Christen gehen ihrem Herrn entgegen.

Und jedem, der das Ziel nicht kennt,

Dem macht hell den Sinn von Gottes Wegen!

Reinhard Ellsel



»72 Stunden ohne Kompromiss« – für eine Mountainbike-Bahn auf dem Cappelrain

Auf dem Gelände der Ev. Jugendhilfe Friedenshort in Öhringen ging es am Wochenende vom 7. bis 10. Oktober kompromisslos zu – allerdings in einem durchaus positiven Verständnis. Die Klasse 8a der Realschule Öhringen beteiligte sich an der Aktion »72-Stunden ohne Kompromiss« des Bundes der Katholischen Jugend (BDKJ), der nach eigenen Angaben größten Sozialaktion Deutschlands. 25 000 Jugendliche aus Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Hessen und dem Saarland verwirklichten in dem dreitägigen Zeitraum rund 1250 gemeinnützige Projekte. SWR 3, als Aktionsradio drei Tage lang am Ball, sorgte für die nötige Publicity. Die Öhringer Realschüler, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Cappelrain mit ihrer Schule zu Hause, erfuhren erst am Donnerstagabend, welches Projekt es zu schultern galt: In 72 Stunden auf dem Gelände des Cappelrain einen Geschicklichkeitsparcours für die Mountainbike-Bahn zu errichten!

Es mussten Pläne geschmiedet, Baumaterialien und Werkzeug organisiert und Sponsoren gefunden werden. Und dies alles innerhalb von 72 Stunden! Mit der Unterstützung von Lehrern, Eltern und anderen Helfern wurde das ehrgeizige Vorhaben angepackt. Das Team hämmerte, sägte und grub um die Wette. Unsere Hausmeister unterstützen die Jugendlichen wenn es

nötig war auf der Baustelle und die Hauswirtschaft sorgte für das leibliche Wohl. So herrschte trotz regnerischem Herbstwetter beste Stimmung. Und die gute Stimmung hielt auch nach 72 Stunden noch an – denn das Projekt gelang! Zudem wurden während der drei Tage zahlreiche Kontakte zwischen »Cappelrainern« und den Schülern der benachbarten Realschule und ihren Helfern geknüpft. Am Sonntag, nach getaner Arbeit, blieb Zeit zum Grillen und Kaffeetrinken.

Wer noch genügend Kraft hatte, konnte sich am Kletterturm ausprobieren. Zur Einweihung der Mountainbike-Bahn war es den Organisatoren gelungen, Sabine Spitz, Gewinnerin der Bronzemedaille im Mountainbike-Fahren der Olympischen Spiele von Athen, auf das Friedenshortgelände zu holen. Die Profi-Fahrerin zeigte sich nicht nur vom Parcours beeindruckt.

Während des Wochenendes erlebten die »arbeitenden« Gäste den Alltag in unserer Einrichtung und setzten sich für andere Jugendliche ein. Dabei lernten sie, dass man zusammen viel erreichen kann und man mit Unterstützung rechnen darf, wenn man aktiv wird. Dem Miteinander in der Nachbarschaft hat das Wochenende in jedem Fall sehr gut getan.

Friedrich Weissinger, JHFH-Regionalleiter (Region Süd)





Es ist geschafft!
Der Geschicklichkeits-
Parcours ist fertig, die
Realschüler sowie ihre Lehrer
und Eltern sind gleicher-
maßen zufrieden, wie unsere
Fotomontage zeigt.



Die Olympia-Dritte im Mountainbike-Fahren Sabine Spitz nahm die offizielle Einweihung vor.
Zum Dank gabs Blumen von Regionalleiter Friedrich Weissinger.



Allerlei »schräge« Promi-Artikel unter dem Hammer beim Friedenshort-Sommerfest

Tostedt. Spätsommerliche Temperaturen sorgten am 19. September dafür, dass das Sommerfest der Ev. Jugendhilfe Friedenshort in Tostedt seinen Namen auch tatsächlich verdient hatte. Doch nicht nur die Sonnenstrahlen sorgten für gute Laune, auch das abwechslungsreiche Programm. Da-



Frans Leushuis ergatterte den Lindenberg-Hut, neben ihm Co-Auktionator Michel Klanke

bei erwies sich die Versteigerung persönlicher Gegenstände von Prominenten aus der Musikbranche als ein echter Knüller. Friedenshort-Mitarbeiter Erwin Hilbert hatte dank guter persönlicher Kontakte allerlei »Schräges« eingesammelt und schwang auch selbst den Versteigerungshammer,

assistiert von Michel Klanke, Jugendlicher aus der Einrichtung Tostedt. Unter anderem wechselten ein schwarzer Hut von Udo Lindenberg, ein Bild mit Zopf von Nina Hagen und ein Schweißband nebst Ohrringen von Nena den Besitzer. Ein Friedenshort-Mitarbeiter ersteigerte ein von Maite Kelly (Kelly-Family) gemaltes Bild, das während eines exklusiven Konzerts vor Weihnachten in der Einrichtung Tostedt entstanden war und überrascht nun seine Freundin mit einem außergewöhnlichen Geschenk. Ebenfalls unter den Hammer kamen handsignierte CD's von Peter Maffay, Jessica (No Angels) und Florence Joy Büttner (Star-Search Siegerin 2004)

Begonnen hatte der Tag mit einem Gottesdienst, der vom Buchholzer Gospelchor musikalisch gestaltet wurde. Pastor Gerald Meier (ev. Johannes-Gemeinde), schlug dabei von der Geschichte über die Heilung eines Gelähmten aus dem Markus-Evangelium den Bogen zur Lebens-

Friedenshort-Mitarbeiter Erwin Hilbert führte schwungvoll durch die Auktion. Hier kommt gerade das Bild von Maite Kelly unter den Hammer.





Anschaulicher Gottesdienst von Pastor Gerald Meier: Ein Netzwerk von Beziehungen knüpfen.

situation junger Menschen, die Netzwerke benötigten, um in ihr Leben zu finden. Ein Netz von Freundschaften könne helfen, (gedankliche) Lähmungen zu überwinden, mit denen man von Zeit zu Zeit zu kämpfen habe. Pastor Meier wirkte an diesem Tag übrigens nicht nur als Pastor mit. Ohne Talar heizte er später als Trommler der Sambagruppe »Sambucada« den rund 400 Besuchern mächtig ein. Unter den Gästen waren auch Günter Weiß, stellv. Landrat im Landkreis Harburg und Reinhardt Solondz, Geschäftsführer des DW Winsen.

Rockig und poppig ging es nachmittags beim Auftritt von »Die speziellen Gäste« zu, während »Ed Fett« die Rap-Anhänger bediente. Wer selbst aktiv werden wollte, hatte zahlreiche Möglichkeiten: Geschicklichkeit war beim Jonglieren (Mitmachzirkus »Funtastikus«) und der vierspurigen Car-



ra-Bahn gefragt, farbenfroh ging es beim Schminken zu, eher gemütlich beim Pony-Reiten. Für das leibliche Wohl hatte das Friedenshort-Team natürlich auch bestens gesorgt. Grund zur Freude gab es im Übrigen auch nach dem Sommerfest. So erbrachte die Kollekte des Gottesdienstes rund 340,- Euro, die einem Projekt für polio-geschädigte Kinder in Indien zu Gute kommen, das vom Friedenshort unterstützt wird. 260,- Euro Erlös aus der Versteigerung sind für die Kinder und Jugendlichen aus der Einrichtung Tostedt bestimmt. Ohne finanzielle Unterstützung, kann ein solcher Event nicht gelingen. Das Team der Einrichtung Tostedt dankt daher den »Promis« sowie den folgenden Sponsoren für ihre Unterstützung: Kröger Musik Events, SWS-Design, Möbel Kraft, Killtec, ZEBCO Angelbedarf, Lucas Hilbert. (hs)



Von »Anton«, Goldfischen, Fischreihern und Hornissen – Teicherlebnisse in Tostedt

Ein ganz gewöhnlicher Gartenteich? Dies ist er sicher nicht, wie die aufregende Teich-Geschichte der Lebensgemeinschaft Hilbert aus Tostedt zeigt.

Eines Tages hatten wir die Nase voll. Immer wenn wir in unseren »Hundegarten« blickten, sahen wir nur Unkraut und verbuddelte Hundeknochen. Da hatte Erwin eine zündende Idee: »Kommt, wir bauen einen Gartenteich!« Von dieser

ne etwa 90 cm tiefe, oval angelegte Bodenvertiefung aus. Das gewonnene Erdreich häuften wir gleich zu einem Hügel auf, der später einmal als bewachsener Wasserlauf dienen sollte. Geschafft, und zum Teil mit Blasen an den Händen, gingen wir am ersten Abend ins Bett. Am nächsten Morgen fuhren zu einem Teichhändler und kauften zunächst eine schwarze Folie. Diese sollte das Versickern des Wassers ins Erdreich verhindern. Weil die Kasse knapp war, besorgten wir uns eine Filterpumpe als Spende aus einem Tostedter Baumarkt.



Auch Libellen machen hier gerne Rast

Idee angesteckt fingen wir, das sind Michele, Kieran, Erwin und Michel an, uns im Internet schlau zu machen. Dann ging es los. Mit Schaufeln und Spaten buddelten wir uns am ersten Tag in die Tiefe. Wir gruben gemeinsam ei-

Wir suchten den Untergrund nach spitzen Steinen und harten Gegenständen ab. Dies ist besonders wichtig, da durch das Gewicht des Wassers ein enormer Druck auf die Teichfolie kommt. Sorgsam breiteten wir die Folie auf dem Teichgrund aus. Mi-

chel und Kieran schleppten zum Teil sehr große Feldsteine heran, die zur Teichumrandung eingefügt wurden. Nun konnte das Wasser eingelassen werden. Das war spannend. Der Überlauf funktionierte wie geplant. In den hinteren Teil des Gartens versickerte nun das überschüssige Wasser, das durch Regen auf natürliche Weise hinzukommt. Die Pumpe wurde eingesetzt, und das Wasser konnte sich eine Woche lang enthärten. Es sieht schön aus, wenn der kleine Springbrunnen durch die Zeitschaltuhr anfängt das Wasser in viele kleine, tanzende Tropfen zu verwandeln. Das Plätschern ist zeitlich so gelegt, dass es zu den Einschlafzeiten leise die Träume »hervorkitzelt«. Nachdem noch Wasser- und Uferpflanzen hinzukamen, war nach nur drei Tagen das Anlegen des Teiches im Groben fertig. Dann fanden noch für 12 Goldfische ein neues Zuhause, zwei Frösche brachte Michel von der Insel Fehmarn mit. Unser Haushund Wal-

aus einem Schulteich ein paar große Fische. So tummelten sich nun viele bunte Fische in unserem kleinen Paradies –



Die Goldfische fühlen sich wohl im plätschernden Wasser

win staunte die ersten Tage sehr. Er schnüffelte seinen »neuen Garten« sorgfältig ab. Die Fische interessierten ihn zunehmend. Fadi aus Palästina, der neu zu uns kam, fischte eines Tages

bis eines Morgens Michel vor Schreck fast aus dem Bett viel. Was war los? Ein ausgewachsener Fischreiherr stand im Teich und frühstückte. Morgen für Morgen sahen wir immer weniger Fische. Nun setzten wir zur Abschreckung »An-



ton«, eine Schaufensterpuppe, in den Garten. Seit dem kam der hungrige Geselle bisher nicht mehr zum Frühstück. Innerhalb eines Jahres entstand so aus dem ehemaligen »Hundegarten« ein funktionierendes Biotop. Hummeln, Wespen, Ameisen, Libellen, Schmetterlinge, unterschiedlichste Käfer – leider auch Schnecken – haben sich eingenistet und seit Neuem hat sich sogar eine Hornissenkönigin in einem Meisenhaus ihr Domizil gesucht. Man hört die schlimmsten Geschichten über sie. Doch im Internet konnten wir feststellen, wenn man sie in Ruhe lässt, tun sie keinem etwas zu Leide. Ringeltauben nisten direkt hinter dem Teich in einer Tanne. Oft verscheuchen sie die diebische Elster, die dabei einen tierischen Lärm macht. Ein Rohrspatz beginnt morgens um 5 Uhr mit seinem Cheep, cheep, cheep, cheep. Meist dauert sein Dauerkonzert bis in die Abendstunden. Amseletern brüten auf dem Balkon und ein Dompfaffpärchen liefert schöne Fotomotive. Von Zeit zu Zeit flitzt ein Eichhörnchen, Walburgas Liebling, durch die Wipfel. Oft sitzen wir im Garten und genießen die wunderschöne Atmosphäre. Michel macht dort sogar gern seine Hausaufgaben. Und dies mit Erfolg. Auch ist es manchmal eine gediegene Schachkulisse.

Der Winter wurde mit Spannung erwartet

Gespannt warteten wir auf den ersten Winter ... Was würde passieren wenn der Teich zufriert? Überleben die Bewohner? An einem Morgen sahen wir nur noch weiß. Die 12 Goldfische verfielen in eine Starre. Eis bildete sich und wurde immer dicker. Unsere Sorge stieg ... Es wurde gewettet. Womit wir nicht gerechnet hatten, trat nun ein. Die Eisdecke wuchs und der Lebensraum der Fische wurde immer kleiner. Bald lag die Eisdicke bei fast 80 cm.

Mit heißem Wasser versuchten wir den Gefrierprozess zu verringern, um das Überleben der Fische zu sichern. Fast alle kamen durch ... Die nachträglich von Fadi eingesetzten Fische waren jedoch zu groß und wurden Opfer des Eises. Die Nachbarkatze freute sich ...

Der Frühling kam – aber huch, wo war das Wasser? Der Wasserspiegel sank von Tag zu Tag. Ein verdächtiger Angelhaken wurde gefunden, einige Jungen hatten auch ihre Schlittschuhkünste im Winter ausgetestet, dabei wurde wohl die Teichfolie beschädigt. Es war gar nicht so einfach das Loch zu finden. Gemeinsam pumpten wir den Teich leer und setzten dabei die Fische in einen Wasserbehälter. »Da ist es!«, rief Michele! Ein etwa Streichholzkopf großes Loch war in der Folie. Der Teichhändler empfahl uns ein Unterwasserflickzeug. Und es hält bis heute.

Sommer für Sommer, Winter für Winter bleibt es spannend an, im und um den Teich unserer Lebensgemeinschaft.

Gemeinsam erlebt und geschrieben.

Michel, Kieran, Michele und Erwin Hilbert



*Hungrige
Teichnachbarn*

Höhlenforscher erlebten vollkommene Dunkelheit

Fine Ferienfreizeit der besonderen Art erlebten sechs Kinder und Jugendliche im Alter von neun bis vierzehn Jahren aus verschiedenen Siegerländer Erziehungsstellen der Ev. Jugendhilfe Friedenshort vom 19. 8. 2004–23. 8. 2004 in Lenningen/Schopfloch (Schwäbische Alb) unter der Leitung von Jürgen Becker und Petra Blank. Auf dem erlebnispädagogischen Programm standen Angebote wie Mountainbike-Touren, Klettern und verschiedene Höhlenbegehungen unter fachkundiger Leitung. Schwimmen und das Nutzen einer Sommerrodelbahn waren weitere Angebote. Vor allem die Begehung der Gustav-Jakob-Höhle wurde von allen als eine große Herausforderung erlebt, hierüber berichtet Petra Blank.

Die Gustav-Jakob-Höhle in Grabenstetten ist mit einer Gesamtlänge von 427 m die längste natürliche, nicht Wasser führende Durchgangshöhle der Schwäbischen Alb. Die Lufttemperatur in der Höhle beträgt 8° C. Sie ist an einigen Stellen im Berg sehr eng und darum nicht ganz einfach zu begehen. Unsere Ausrüstung bestand aus warmer Kleidung plus Ersatzkleidung im Auto, Gummistiefeln sowie Helmen mit festmontierter Lampe. Thomas, Sozialarbeiter und unser Höhlenforscher, stellte noch ein paar wichtige Regeln für die Gruppe auf, nachdem er auf einer nahe gelegenen Wiese mit den Kindern und Jugendlichen die besondere Bedeutung von Vertrauen für die bevorstehende Tour in Form einer Übung verdeutlicht hatte.

1. Wir legen fest, wer die Gruppe anführt bzw. wer hinten geht
2. Niemals den Kontakt zur Gruppe verlieren.
3. Nicht erschrecken! Es gibt auch Höhlenbewohner wie z. B. Spinnen, aber keine Fledermäuse.



»Vertrauensbildende Maßnahmen« dienten als Vorbereitung auf die Dunkelheit der Höhle

Ein rutschiger, schmaler Pfad führte uns bergab zum Eingang der Höhle. Vor dem Höhleneingang hielten wir an – und blickten erstaunt auf eine schmale Nische. Jans spontaner Vorschlag: »Jetzt müssen wir uns reinquetschen!« Mutig stiegen wir nacheinander durch diesen Spalt in die Höhle ein. Neben Dunkelheit und Enge kam nun auch noch Nässe hinzu. Diese Faktoren können auf Menschen bedrohlich wirken. So meinte Marcel hinterher: »Ich hatte Angst, ich knalle irgendwo gegen!« Durch die Nässe wurde der Gang plötzlich auch rutschig, später immer glitschiger. Erste Tropfsteine wurden von den Teilnehmern angeleuchtet. Jetzt veränderte sich der Höhlengang: Die Höhle wurde



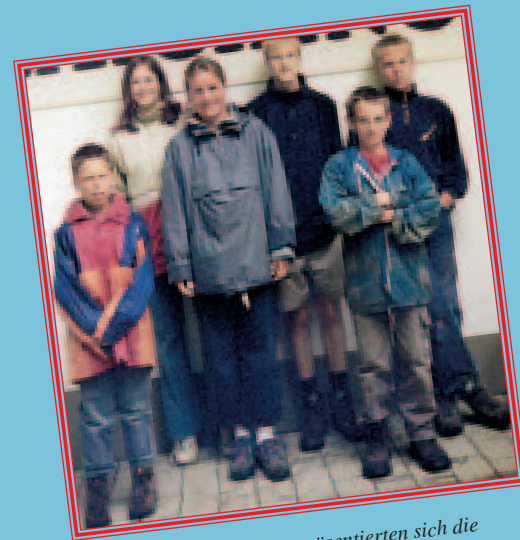
schmäler, dann wieder breiter, sie wurde niedriger und wieder höher, so dass alle Höhlenforscher nie lange in einer Position gehen konnten. Wir krochen, robbten oder gingen aufrecht weiter. Als ich an einer schmalen Stelle dachte: »Enger kann es nicht mehr werden ...«, erreichten wir die von Thomas angekündigte so genannte »Autobahn«. Eine unbeschreiblich enge, wegen des nassen Tons auf dem Boden, sehr glitschige Röhre. Wer zu Platzangst neigt, dem stockt hier spätestens der Atem. Ich spürte eine leichte Beklemmung. »Ich bin auch wie ein Hund gekrabbelt!«, erinnerte sich später Marcel.

Als Einziger meldete sich Florian freiwillig zu einer Extraaufgabe: Er schob sich bäuchlings durch eine schmale Bergspalte. Als wir schließlich seinen Kopf sahen, waren wir alle erleichtert. Bravo! Nachdem sich der Hauptgang geteilt hatte, wurde eine hohe runde »Halle« sichtbar. Hier sammelten wir uns und setzten uns auf die Erde. Thomas überredete alle Teilnehmer, langsam nacheinander ihre Helmlampe ausdrehen. Jetzt herrschte absolute Dunkelheit und Stille. Marcel, der als Letzter die Lampe ausdrehte, suchte mit seiner Hand meinen Jackenärmel und hielt ihn fest ...

Als Belohnung für das mutige Verhalten erklärte Thomas alle Teilnehmer zu Höhlenforschern, indem er die Wangen mit Ton bestrich. Schließlich gingen wir Stolz durch eine lange schmale Spalte wieder dem Höhlenausgang entgegen. Vollzählig, glücklich, ein wenig verschmutzt, aber unverehrt sahen wir endlich das Tageslicht wieder.

Fazit: Die Teilnehmer, die sich vorher untereinander fremd waren, haben begeistert an allen erlebnispädagogischen Angeboten teilgenommen. Diese Freizeit kann als gelungen bezeichnet werden!!!

Petra Blank, Erziehungsstellen-Mitarbeiterin



Schmutzig aber stolz – so präsentierten sich die »Höhlenforscher« nach der Tour



Auch Klettern gehörte zum Programm – natürlich fachgerecht abgesichert

Weihnachten – auch mitten im Sommer?

Seit vielen Jahren besteht ein Kontakt der »Christlichen Versammlung« Klingenthal zur Wohngruppe Tannenzweige in Wittstock. Viele Briefe gingen hin und her. Unsere Freunde aus Klingenthal hatten immer reges Interesse am Leben der Tannenzweige und an der Entwicklung unserer



Der Spaß kam beim Sommerurlaub in Klingenthal nicht zu kurz

Kinder. Obwohl wir uns nicht persönlich kannten, entwickelte sich im Laufe der Jahre ein sehr offener und freundschaftlicher Kontakt. Besonders zu Weihnachten waren die Tannenzweige-Kinder immer erstaunt – aber auch freudig überrascht – wenn ihre unbekannteren Freunde sie mit Geschenken bedachten. Und dann das! Weihnachten 2003 – ohne Geschenke, es kommt »nur« ein Brief. Alle saßen beisammen und hörten gespannt zu, als der Brief verlesen wur-

de. Erst war es ganz still, dann kamen freudige »Ohs« und »Ahs«.

Unsere Freunde aus Klingenthal hatten sich etwas ganz Besonderes ausgedacht: Eine Einladung zum Sommerurlaub 2004 nach Klingenthal in ihr Gemeinschaftshaus. Die Freude war groß, denn viele Tannenzweige-Kinder kannten gar keinen Urlaub. Alle beteiligten sich aktiv an der Vorbereitung dieser Fahrt. Und nach vielen Mühen ging es am 29. Juni 2004 endlich auf große Tour. Wie wird es wohl werden? Jeder machte sich so seine Gedanken, denn schließlich kennen wir uns doch eigentlich gar nicht. Am späten Nachmittag erreichten wir sehr gespannt das Vogtland und Klin-



Auch eine Fahrt zum Freizeitpark Plohn stand auf dem Programm



Der Besuch im Schaubergwerk beeindruckte

genthal. Dort wurden wir von Damaris (Hausmutter) und Bettina aufs Herzlichste empfangen.

Die Tage im Vogtland waren wunderschön. Jeden Tag gab es was Neues zu entdecken: Sommerrodelbahn, Wandern zum Schaubergwerk, eine Radiumquelle, Shoppen, den Blick über die Grenze nach Tschechien, Mattenschanzen, Freizeitpark Plohn, Sommerfest mit der Gemeinde. Aber vor allem erfuhren die Tannenzweige viel über das Leben in dieser christlichen Gemeinschaft. Trotz des reichhaltigen Programms gab es auch Zeit für besinnliche Gespräche.

Doch alles hat einmal ein Ende, wehmütig wurden die Koffer gepackt. Viel zu schnell war die Zeit vergangen, der Abschied fiel allen sehr schwer. Wir danken unseren Klingenthaler Freunden für diese wunderschönen Tage und freuen uns sehr, alle jetzt auch persönlich zu kennen. Für uns war es das schönste Weihnachtsgeschenk.

Anke Schlinkert, WG Tannenzweige, Wittstock

Das habt zum Zeichen ...

**Das Zeichen Gottes unter uns,
Gottes Zeichen in der Welt:
nicht ein Palast, wie ihn Despoten sich bauen,
sondern eine Krippe, für das Vieh gemacht;
nicht im Frack und mit Ordensspange,
sondern in Windeln gewickelt;
nicht ein starker Mann, sondern ein Kind
ist das Zeichen Gottes für uns,
Gottes Zeichen der Zeit.**

**Seht nach diesem Zeichen! Freut euch dieses Signals!
Denn in dem Kind ist Gott uns nah,
ist er auf Erden und lässt er sich finden.**

**Sucht das Zeichen in Windeln!
Sucht das Zeichen in Krippen!
Sucht es in Ställen! Sucht es bei Kindern!
Ihr werdet es finden
- das Zeichen des freundlichen Gottes.
Ihr werdet es finden
- das Zeichen seiner Güte.**

**Sucht nicht in Gold und Silber,
in Größe und Glanz!
Sucht nicht in Macht und Stärke,
in Konten und Kanonen!
Sucht das Zeichen in Not und Elend,
in Armut und Entbehrung!
Sucht das Zeichen im Niedrigen und Kleinen,
im Hilfeschrei und Leiden!
Und ihr werdet dort finden Gott an eurer Seite,
Gott unter euch, über euch, hinter euch
und Gott euch voraus.**

**Das habt zum Zeichen in dem Kind,
in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.**

Christof Warnke

Gelungene Kindertagsfeier der »Tannenzweige« und »Kornblumen«

Dass eine Kindertagsfeier nicht nur **für** die Kinder, sondern auch **von** den Kindern selbst gestaltet werden kann, bewiesen im Sommer die Kinder und Jugendlichen der Wohngruppen »Tannenzweige« und »Kornblumen« aus Wittstock.



Von handwerklich bis sportlich - bei den Angeboten der AGs war für alle Kinder und Jugendlichen etwas dabei. Und für das leibliche Wohl war natürlich auch gesorgt ... (nächste Seite)



Dabei stellten sie auch ihre Arbeitsgemeinschaften vor, die einmal wöchentlich zum festen Freizeitprogramm gehören. Jede AG reichte ihre Ideen für die geplante Feier ein. Anhand der Vorschläge wurde dann gemeinsam ein Veranstaltungsplan erarbeitet und die Vorbereitungen konnten beginnen.

Die Einladung zur Feier stieß auf große Resonanz. Viele interessante Stände warteten darauf, dass die Kinder und geladenen Gäste sich künstlerisch oder sportlich betätigten. So konnte man am Stand der Bastel-AG beim Anfertigen eines

Knautschballes seine Fingerfertigkeit unter Beweis stellen. Kraft, Ausdauer und etwas handwerkliches Geschick benötigten die Teilnehmer beim Wetsägen der AG »Kleine Dinge selbst gemacht«. Fotomapen und Bildwänden gaben Einblicke in die jeweiligen Arbeitsgemeinschaften und sollten Interesse wecken, sich zusätzlich an einem anderen Projekt zu betei-



gen. Für Leckereien zwischendurch sorgte die AG »Haushaltstipps«. Hier hatten die Gäste die Möglichkeit, ihr Menü unter fachmännischer Anleitung der Projektteilnehmer selbst zuzubereiten. Und damit die leckeren Sachen gar nicht erst ansetzen, rief die Sportgemeinschaft zum Mitmachen auf. Bei den kleinen Wettkämpfen sowie dem Völkerball mussten sie nicht lange auf Andrang warten. Für die musikalische und künstlerische Umrahmung sorgten die Mädchen der AG »Tanz« mit ihren einstudierten Tänzen.

Was wären die Wettbewerbe ohne Preisverleihung? Am Ende der Veranstaltung konnten sich die Gewinner nicht nur über ihren Sieg, sondern auch über kleine gesponserte Preise freuen. Abschließend stand – nach diesem gelungenen Tag – für alle fest, dass im nächsten Jahr auf jeden Fall wieder eine Kindertagsfeier veranstaltet wird.
Simone Rauch,
Wittstock

4 Serie: »Unsere Arbeitsfelder«

Das Wohnprojekt Weißensee in der Hedwigstraße 4 feierte am 31. 8. 2004 seinen 3. Geburtstag.

Vieles hat sich in den vergangenen 3 Jahren ereignet, es gab viel Unruhe und Aufregungen, aber auch schöne Dinge und anfangs auch viele Veränderungen. BewohnerInnen verließen die Einrichtung, neue zogen ein, MitarbeiterInnen in den Gruppen wechselten, Teams mussten sich neu finden. Ein kontinuierlicher und stabiler Bezugspunkt ist für alle BewohnerInnen der Therapiebereich, der seit Oktober 2001 kunsttherapeutische Angebote und seit 2002 bzw. wieder neu seit 2003 musiktherapeutische Angebote bietet. Die Kunst- und Musiktherapie in Weißensee ist mittlerweile ein unverzichtbarer und wesentlicher Bestandteil der Wochenstruktur für alle BewohnerInnen.

Den hohen Stellenwert dieser therapeutischen Angebote erkennt man an den überschwänglichen Reaktionen der BewohnerInnen, die zur Therapie abgeholt oder dort hin begleitet werden, wobei durch dieses sehr intensive Miteinander auch Phasen von Ablehnung oder Auseinandersetzung entstehen. Die wichtigsten Aspekte und wesentlichen Prozesse jeder therapeutischen Einheit werden täglich dokumentiert, es besteht eine enge Zusammenarbeit und unmittelbarer Austausch mit den Gruppenteams und mir, dem Psychologen.

Eine genaue Beschreibung dieser Beziehungsarbeit und »Seelenpflege« erfolgt in dieser und der nächsten Ausgabe durch Musiktherapeutin Margit Kühnen und Kunsttherapeut Gerald Auler.

Norbert Rodermond, TWH-Berlin

Kunst- und Musiktherapie im Tiele-Winckler-Haus in Berlin-Weißensee – Teil 1: Musiktherapie

Musiktherapie als sprachunabhängige Kommunikationsform

Nahezu alle Menschen mögen irgendeine Art von Musik und nutzen bewusst oder unbewusst ihre Kraft, emotional zu berühren, Gefühle freizusetzen und die Stimmungslage zu beeinflussen. Solche grundsätzliche Liebe des Menschen zur Musik, genauer gesagt zum Rhythmisch-Klanglichen,



wird uns nicht erst »in die Wiege gelegt«, sondern sie prägt uns bereits im Mutterleib. Das ungeborene Kind hört den Herzschlag der Mutter bis zur Geburt ca. 28 Millionen Mal in sehr beträchtlicher Lautstärke, dazu andere Magen-Darm-Geräusche und die Klangfarbe der mütterlichen Stimme. Diese alles umfassende Klangwelt, deren konstanter Mit-



telpunkt der mütterliche Herzrhythmus ist, dient dem Ungeborenen nicht nur als reifungsfördernde »Hirnnahrung«, sondern auch als Inbegriff von Geschützt-, Genährt- und Getragensein. Solche frühen Erlebnisse der Geborgenheit gehen dem Menschen nicht verloren, sie lassen sich insbesondere durch Musik lebenslang zurückholen und reaktivieren.

Das große Halleluja

Halleluja!

Lobet Gott in seinem Heiligtum, lobet ihn in der Feste seiner Macht!

Lobet ihn für seine Taten, lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit!

Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen! Lobet ihn mit Pauken und

Reigen, lobet ihn mit Saiten und Pfeifen!

Lobet ihn mit hellen Zimbeln, lobet ihn mit klingenden Zimbeln!

Alles, was Odem hat, lobe den HERRN!

Halleluja!

In ebenfalls musikalisch-klangvoller Weise finden dann auch die ersten »Dialoge« des Säuglings mit seiner sozialen Umgebung statt. Zwischen Mutter und Kind besteht in dieser frühen Zeit ein emotionales Klima, und es ist vorwiegend eine lautmalerische Kommunikation, die es ihnen er-



möglicht, sich in ihrer jeweiligen Gefühlslage aufeinander einzustimmen. Dieses »vorsprachliche Aufeinander-einstimmen« ist für jedes Kind ein sehr wichtiger Entwicklungsschritt, denn hier werden früh die Weichen gestellt für seine spätere Beziehungs- und Kommunikationsfähigkeit. Hieran knüpft die heutige Musiktherapie an. Ob beim Musikhören oder -machen, beim Singen oder Tanzen – immer wird eine psychophysische Erinnerung an früheste Erfahrungen wach, in denen Kommunikation und Interaktion

noch nicht von Intellekt und Sprache bestimmt wurden. Solche emotionalen Erlebnisse können in der aktiven Musiktherapie in geradezu idealer Weise »nachgenährt« werden, denn hier kann das Atmosphärische der frühen Kommunikation auch dem Erwachsenen angeboten werden: durch ein Getragensein im Rhythmus, ein Genährtwerden durch Klänge, ein Stützen & Haltgeben, Trösten & Wiegen im frei improvisierten musikalischen Dialog oder auch durch eine schlicht gewährenden Anwesenheit, in der sich Spiel, Experiment und Kreativität entwickeln können. So bietet die Musiktherapie gerade dem geistig behinderten Menschen, dessen Erlebniswelt oft stark eingeschränkt ist, ein großes Potenzial an sprachunabhängiger Kommunikation, an tiefgründiger zwischenmenschlicher Begegnung und an vielseitiger Stimulation, Inspiration und Lernerfahrung. Von den 16 BewohnerInnen des Wohnprojekts »Hedwigstraße« in Berlin-Weißensee ist nun rund ein Drittel der Menschen gänzlich sprachunfähig, kann zumeist jedoch lautieren. Ungefähr ein weiteres Drittel verfügt über einen geringen Wortschatz, der jedoch vorwiegend aus Stereotypen, Echolalien (Nachplappern) und scheinbar situationsunabhängigen Kommentaren besteht. Die übrigen BewohnerInnen besitzen einen mittleren Wortschatz, jedoch mit stark eingeschränktem Ausdrucksvermögen, besonders im Hinblick auf Abstraktes oder Emotionales.

Der atmosphärisch sehr angenehme Therapieraum beinhaltet neben einer Kuschel-Ecke mit Sofa, Teppich und Sitzkissen und einer Freifläche zum Tanzen und Toben eine schöne Auswahl an traditionellen in- und fremdländischen Musikinstrumenten und an musiktherapeutischen Neuschöpfungen. Daneben wurde in Selbstbauweise unter Mitwirkung aller BewohnerInnen eine bunte Mischung von Blumentopf-Trommeln hergestellt.

In dieser Umgebung wird gemeinsam mit einem oder höchstens zwei TeilnehmerInnen regelmäßig musiziert, experimentiert, gespielt, gesungen, getanzt, geschrien, gebrummt, gesummt, geredet, lautiert oder was sonst noch angezeigt erscheint. Dabei erwächst viel Lust und Freude, ebenso Nähe, Offenheit und aufmerksame Begegnung. So ist über den Zeitraum von bisher 17 Monaten musiktherapeutischer Arbeit zwischen mir und den einzelnen Menschen eine zumeist innige und vertrauensvolle Beziehung entstanden, die schon manches Erstaunliche ermöglichte:



Beispielsweise hat Frau A., die nur wenige Worte spricht, keine Werk- oder Förderstätte besucht, und die motorisch stark eingeschränkt ist, das Mundharmonika-Spielen entdeckt. Sie singt gerne, liebt Musik, klatscht dazu, ist aber auf Grund ihrer begrenzten Fingerfertigkeit nur bedingt fähig,



selbst zu musizieren. Nachdem sie die Klangtechnik der Mundharmonika kennengelernt hatte, griff sie immer öfter zu diesem Instrument und spielt mittlerweile verhältnismäßig ausdauernd, konzentriert, sensibel und vor allem fließend und modulationsfähig. Es stellte sich heraus, dass die 31-jährige Frau ihren Atem besser kontrollieren kann als die meisten anderen Körperfunktionen. Mittlerweile besitzt Frau A. eine Mundharmonika in ihrem Privatbereich, die sie gerne benutzt, und die ihr eine neue Möglichkeit der Beschäftigung und der kreativen Entfaltung bietet.

Auch Frau W. liebt Musik. Die ebenfalls 31-jährige Frau ist quasi die »schwächste« Bewohnerin der Einrichtung. Sie kann weder selbstständig laufen, noch aus eigener Kraft ihren Rollstuhl bewegen. Auch ist sie nicht nur sprachunfähig, sondern sogar unfähig zu brummen, zu jauchzen oder sich durch sonstige Lautäußerungen mitzuteilen und »Luft zu verschaffen«. Die meiste Zeit verbringt sie stumm, in eingesackter Körperhaltung und mit nur wenig aktivem Zugang zur Umwelt.

Wenn in ihrem Beisein allerdings gesungen oder musiziert wird, erstrahlt Frau W. Sie richtet sich dann auf, sucht mit ihren Blicken die Klangquelle, beobachtet aufmerksam, schunkelt dazu und zeigt Freude, Anteilnahme und Lebendigkeit in ihrem Gesicht. Und sie zeigt in der Musiktherapie auch oft eine zielgerichtete motorische Aktivität, wenn ich ihr z.B. einen Schlägel gebe, mit dem sie dann eine

Trommel oder das Metallophon ertönen lässt, oder wenn ich sie ans Klavier setze, das auch bei sehr geringem Kraftaufwand erklingt. Besonders ergreifend empfinde ich die seltenen Momente, in denen die junge Frau ihre Stimme erhebt und aus den Tiefen ihres Erinnerungsvermögens mitsingen versucht, während ich ihr einige bekannte Kinder-, Volks-, Jahreszeiten- oder Kirchenlieder vorsinge. So kann Frau W., die ansonsten lautlos lebt, sich durch das Medium



Musiktherapeutin Margret Kühnen mit einer Klientin.

Musik hörbar machen und zum Klingen bringen, und sie erfährt hier soviel Anregung und Reizstimulation, dass sie manche Körperfunktionen zu aktivieren versucht, die ansonsten meist brachliegen.

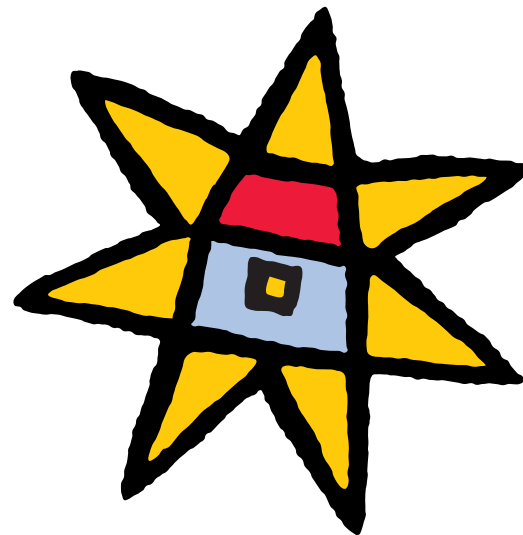
Ganz anders gestaltet sich die Musiktherapie mit den »fitteren« BewohnerInnen.

Bei Herrn B., Herrn H. und Frau L. beispielsweise (alle drei zwischen 20 und 22 Jahre alt, mittelgradig sprachfähig und motorisch nur wenig eingeschränkt) geht es meist um Anliegen des Heranwachsens und der Identitätsfindung. Hier wird die Musiktherapie oft zur Bühne, auf der die eigenen Wünsche gespielt und erprobt werden (z. B. »Popstar sein«, »Führerschein machen/Geld verdienen« oder »Heiraten/Familie/selbständig leben«). Auch Wut oder Trauer über die eigenen privaten Lebensumstände, Konflikte mit anderen BewohnerInnen oder Ärger über die BetreuerInnen werden hier eingebracht, offengelegt und gemeinsam versucht zu klären oder zu verarbeiten.

Diese wenigen Beispiele sollen nun einen Einblick geben in die Musiktherapie des Wohnprojekts „Hedwigstraße“ in Berlin-Weißensee. Wenn die einzelnen Stunden auch sehr individuell verlaufen, so dient diese Arbeit doch in erster Linie immer dem emotionalen Reifen der TeilnehmerInnen. Sie dient dadurch jedoch auch ihrem sozialen und intellektuellen Reifen, ihrer Persönlichkeitsentwicklung und ihrer allgemeinen Leistungssteigerung, denn nur ein einigermaßen ausgeglichenes und befriedigtes Gemüt ist überhaupt offen für neue Erfahrungen und erweiterndes Lernen. Ich betrachte daher das musiktherapeutische Angebot für diese Menschen als sinnvoll und bereichernd. Alle BewohnerInnen haben gut hierauf angesprochen, und die Musiktherapie wird von der gesamten Einrichtung mit Wertschätzung und Unterstützung bedacht. Und nicht zuletzt liebe ich selbst

diese Tätigkeit und bin nahezu täglich voll froher Erwartung, was die Musik den einzelnen Menschen und mir denn heute wieder ermöglicht und offenbart.

Ich verabschiede mich mit herzlichen Grüßen aus Berlin
Margit Kühnen (Musiktherapeutin TWH Berlin-Weißensee)





*Der (nicht ganz komplette) Freundeskreis-Vorstand
nach der Preisverleihung*

Freundeskreis des Tiele-Winckler-Hauses freut sich über Ehrenamtspreis



Sozialstadtrat Bernd Krömer hielt die Laudatio

Seit nunmehr elf Jahren gibt es den Freundeskreis des Tiele-Winckler-Hauses in Berlin, in diesem Jahr wurde dem Verein eine besondere Ehre zuteil. Jedes Jahr verleiht der Bezirk Tempelhof-Schöneberg einen Preis für besonderes ehrenamtliches Engagement. Zwei Gruppierungen und sechs Einzelpersonen gehörten in diesem Jahr zu den Preisträgern. Darunter diesmal: der TWH-Freundeskreis! Im feierlichen Rahmen überreichte im September Sozialstadtrat Bernd Krömer den Preis an Karin Schulze vom Freundeskreisvorstand. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert. »Wir wollen den Bewohnerinnen und Bewohnern mit dem Geld vor allem die Möglichkeit geben, einige Tage in die Ferien zu fahren«, sagt Karin Schulze. Leider würde nämlich der Senat Ferienmaßnahmen nicht mehr finanzieren. Der rührige Verein hat in diesem Jahr bereits 9 600 Euro gesammelt, die den Bewohnern zu Gute kommen.

Auch TWH-Regionalleiterin Helena Scherer schätzt die Vereinsaktivitäten sehr:

»Der Verein hat in den 11 Jahren seines Bestehens vielen bedürftigen Bewohnerinnen und Bewohner aus den Heimen und dem ambulanten Bereich des Tiele-Winckler-Hauses die Erfüllung persönlicher Wünsche ermöglicht. Als Heimbewohner haben unsere Menschen mit Behinderung nur ein kleines Taschengeld. Viele haben auch keine Angehörige, von denen sie unterstützt werden könnten. So können die Menschen mit Behinderung nur wenig Geld für Herzenswünsche oder eine Reise zusammensparen. Miteinander verreisen ist für die Menschen in unseren Gruppen aber ei-

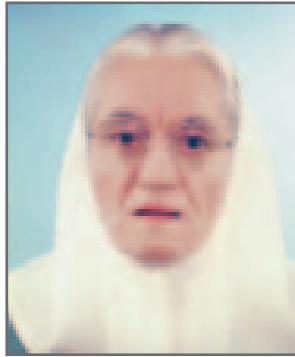
ne wichtige Sache geworden. Beim Reisen kann man neue Landschaften (z. B. das Meer) kennen lernen, sich erholen und viele schöne Abenteuer ohne Stress mit anderen erleben. Der Freundeskreis hat die Finanzierung der Reisen für viele dieser Menschen durch Zuschüsse gesichert. Ohne diesen Zuschuss könnten die Bewohnerinnen und Bewohner die Reisen nicht mitmachen.

Die Mitglieder des Freundeskreises geben nicht nur finanzielle Unterstützung, sondern sind zur Stelle, wenn es um die Akzeptanz von Menschen mit Behinderung in der Nachbarschaft und der Gemeinde geht. Sie trösten, wenn ein lieber Mitbewohner aus dem Haus/Gruppe gestorben ist. Sie nehmen Anteil am Geschehen in den Häusern und Gruppen. Sie feiern die Feste mit und besuchen regelmäßig einzelne lieb gewonnene Bewohnerinnen und Bewohner. Sie tragen das Anliegen von Menschen mit geistiger Behinderung in die Öffentlichkeit und werben für Akzeptanz und sind Lobby. Sie organisieren Konzerte.

Mit dem Freundeskreis hat das Tiele-Winckler-Haus und der Bezirk Menschen gewonnen, die sich für den Nächsten geöffnet haben und ihre Zeit in Menschen investieren, die sonst oft stören, weil sie nicht dem Anspruch nach Schnelligkeit und Perfektion unserer Zeit entsprechen. Vor allem die Vorstandmitglieder (Günther Böhl, Ruth Kretschmer, Eckehard Jacobs, Karin Schulze) haben sich der Aufgaben schon seit Jahren mit viel Engagement und Herzblut verschrieben. Sie setzen sich vorbildlich für Menschen mit geistiger Behinderung ein und streben mit ihrem Engagement ein Leben in Gemeinschaft, Solidarität und Toleranz an«.

Helena Scherer (Regionalleitung TWH-Berlin)
und Henning Siebel

Nachruf



*Gott ist Liebe; und wer in
der Liebe bleibt, der bleibt
in Gott und Gott in ihm.
1. Joh. 4,16 b*

Schwester Gerhilde Mrowka

geboren 16. 5. 1928 in Woltow
gestorben 24. 7. 2004 in Heiligengrabe

Am 24 Juli 2004 wurde unsere liebe Schwester Gerhilde Mrowka nach einem langen Krankenlager in die Ewigkeit abgerufen. Schwester Gerhilde kam schon als Kind mit dem Friedenshort in Berührung. Sie wurde in Woltow bei Tessin in Mecklenburg geboren und verlor 1939 beide Eltern durch Krankheit. So kam sie mit ihren fünf Geschwistern in die nahe gelegene Kinderheimat des Friedenshortes »Sonnenberg« und gehörte seit dem zur »Familie« der »Zaunkönige«. Schwester Gerhilde sprach gern von dieser Zeit, in der sie im Hause schulisch betreut wurden durch Missionslehrerinnen aus dem Bibelhaus »Malche«. Als durch Unvorsichtigkeit auf dem Sonnenberg untergekommener Flüchtlinge während des Krieges die Kinderheimat abbrannte, wurde sie mit allen Kindern nach Dahmen evakuiert. Nach der Schulentlassung 1944 ging Schwester Gerhilde nach Berlin-Lichtenrade in das dortige Feierabendhaus des Frie-

denshortes, um als »Haustochter« dort die Hauswirtschaft zu erlernen.

Durch Gottes Führung trat sie 1949 in die Schwesternschaft des Friedenshortes ein und wurde 1959 zur Diakonisse eingegnet. Dabei bekam sie das obige Wort zugesprochen, das sie durch ihr Leben geleitete. Mit ihrer praktischen Begabung arbeitete sie dann auf verschiedenen Stationen unseres Werkes in der Hauswirtschaft und Küche. So kam sie nach Zinnowitz in das Kindererholungsheim oder nach Tanne im Harz, nach Straßburg/Uckermark, nach Leipzig und vielen anderen Orten. Sie ging gern dorthin wo, gerade eine Küchenschwester gebraucht wurde. Auch in der Kinderfamilie der »Kornblumen« half sie besonders mit Nährarbeiten.

Aufgrund einer schweren Nierenerkrankung wurde Schwester Gerhilde 1961 invalidisiert. Für sie war es nicht leicht, ein »Ja« zu diesem Weg körperlicher Schwachheit zu finden, zumal noch eine Lebererkrankung und Diabetes dazu kamen. Ihren Feierabend verlebte sie zunächst in Heiligengrabe, dann einige Jahre in Altruppin im »Heidehaus« und seit 1999 wieder in Heiligengrabe in unserem Haus »Christaram«. Der Herr hat ihr Gnade geschenkt, ihr Leiden in Geduld zu tragen, auch als sie im letzten Jahr nicht mehr aufstehen konnte. Nun wissen wir sie bei dem geborgen, dem ihr Leben gehörte.

Im Trauergottesdienst sprach Pastor Holtz über Schwester Gerhildes Einsegnungsspruch. Diese Gottesliebe stand über ihrem Leben und war ihr Freudenquelle, Hilfe und Trost.

Sr. Dorothea Breit

Zwischen Himmel und Erde ...

... unter diesem Titel hatten wir in der Ausgabe 1/2004 unseres Magazins zu Spenden für eine behindertengerechte Schaukel aufgerufen. Sie war gedacht für die Bewohnerinnen und Bewohner unseres Wohnprojekts Weißensee der Tiele-Winckler-Haus GmbH in Berlin. Dank Ihrer Spenden konnte die Schaukel im Garten der Einrichtung installiert werden.

Hagen Häsler (re.) und Danny Below sind unzertrennlich – uns so probierten die Freunde auch mit Begeisterung die neue Schaukel aus, die beim dies-



jährigen Sommerfest in Weißensee bereits ausgiebig genutzt wurde. Schwebelichte Entspannung garantiert die Schaukel – und nicht nur das! Vor allem werden auch Gleichgewichtssinn und Koordination auf hervorragende Weise geschult.

Die »Weißenseer« sagen jedenfalls noch einmal herzlich »Dankeschön« – und warten schon jetzt auf den Frühling, um bei wärmeren Temperaturen wieder »zwischen Himmel und Erde« schwingen zu können. (hs)

»Das Friedenshortwerk – Mitteilungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH« erscheint dreimal jährlich. Erscheinungsort: Freudenberg. Für den Inhalt verantwortlich: Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, Friedenshortstr. 46, 57258 Freudenberg, Tel. (02734) 494-0, Fax 494-115, E-Mail: verwaltung@friedenshort.de Redakteur: Henning Siebel (Referent für Öffentlichkeitsarbeit), Titelbild: Marc Chagall. »Elija« (Chorfenster St. Stephan, Mainz), Fotograf: Charles Marq, © VG Bild-Kunst, Bonn 2004

Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit des Friedenshortwerkes sind wir dankbar.

Spendenkonto: KD-Bank, Konto-Nr. 550 00, BLZ 350 601 90.

Druck und Verlag: St.-Johannis-Druckerei, 77922 Lahr, 35379/2004

